

DAS INNERE KIND GEHT VOR

Wie viel Spaß macht eigentlich Spaß mit Ansage? Lena Schindler und Roland Rödermund beim Versuch, sich endlich mal wieder fallen zu lassen – auf einem Hüpfburg-Parcours für Erwachsene

fotos Norman Konrad **text** Roland Rödermund + Lena Schindler



Roland: Das also ist das Tor in die Party-Welt: ein aufgeblasener Drache, aus dessen riesigem Maul blitzweiße Reißzähne ragen. Ich ducke mich, quetsche Lenas Hand und kann's kaum erwarten! Dass ich mich erst weigerte, als sie mir von der Idee erzählte, einen Samstagabend auf einer Hüpfburg für Große zu verbringen, habe ich bereits an der Kasse vergessen. Jetzt fühle ich mich in diesem quietschbunten Fantasialand aus reißfestem Polyestergerewebe so aufgekratzt wie zur Herbstkirmes '84, als ich zum ersten Mal allein Krake fahren durfte und der gesamte Rummel ein multidimensionales, laut hupendes Versprechen war.

Lena: Ich spüre meine Hand kaum noch, dafür den Untergrund, der unheimlich schwankt – und den drängenden Wunsch, nach Hause zu fahren. Doch Flucht kommt nicht infrage, nachdem wir uns seit Wochen vorgefreut haben auf den „verrücktesten, lustigsten und aufregendsten Tag“ unseres Lebens, so wie es in der Ankündigung des Events versprochen wurde. Wer richtig eskalieren will, der besucht den

„ultimativen Partyspielplatz für Erwachsene“ hier in diesem Zirkuszelt im Osten Hamburgs, mit einer Länge von fast 300 Metern der weltweit größte seiner Art! Warum wir dem Ruf folgen? Weil das Gefühl, sich fallen zu lassen, viel zu lange her ist. Weil es beim Feiern doch immer ein Morgen gibt. Und wir uns so unter Kontrolle haben, dass gar kein Platz mehr bleibt: für Spontanes, für Blödsinn, für Peinlichkeiten, für Lachen, das im Bauch krampft, und Verhaltensweisen, die – wie es heißt – so gar nicht dem Alter entsprechen.

Roland: Richtig loslassen – das wird mit den Jahren schwieriger. Statt Verausgabung und Eskalation gibt es in meinem Leben eher die gemütliche Joggingrunde oder den pflichtschuldig absolvierten Gym-Parcours. Verlängert sich mein Tag dann doch mal ins Nachtleben, zieht das schlechte Gewissen gleich mit um die Häuser: Bloß nicht zu lange bleiben, sonst ist der nächste Tag dahin. Bloß nicht abstürzen – von Weißwein kannst du nicht mehr schlafen. Und sofern ich nicht auf einer Ü40-Party lande, sind alle um mich herum 25 Jahre jünger. Und ich? Rümpfe arrogant die Nase angesichts von Menschen, die bei „Schlagersahne“ und „Ibiza

Foam“ eine geile Zeit haben. Dabei will ich die – eigentlich – doch auch!

Lena: Aber was, wenn statt unendlichem Spaß nur ein doppelter Bandscheibenvorfall auf mich wartet? Zu spät. Ein Blick zu Roland, ein Kopfnicken, und mit einem großen Schritt durchs Drachenmaul hinein in eine Welt, für die Udo Jürgens' Textzeile „Einmal verrückt sein und aus allen Zwängen fliehen“ sicher den Anstoß gegeben hat. Na gut, aber erst mal aufwärmen: knieschonendes Bouncen, verschämtes Kichern. Dann ein Anflug von Achterbahn-Gefühl auf der ersten Rutsche. Ich fühle mich bekloppt und gleichzeitig voller kindlicher Freude. Und habe Roland im Überschwang verloren. Er steckt kopfüber in einem überdimensionierten Bällebad – ich glaube, in einer Notlage ...

Roland: Ich stecke fest. Akuter Gackeranfall, schon der dritte nach ein paar Minuten. Mir glüht die Stirn, ich will mehr. Und höher, schneller, weiter: Ab an die →



Jetzt aber
rein ins
Vergnügen ...

VERSUCHSOBJEKTE
Lena Schindler und
Roland Rödermund sind
befreundet und haben
immer Spaß zusammen.
Diesmal: auf unsere
Kosten (denken sie)
TESTUMGEBUNG
Einmal über den „Party
Parcours“ – mindestens
MISSION Hahahahaha

Berechtigte Frage:
„Und wenn ich mich
auf eurer Hüpfburg
übergebe?“

JETZT..BLOSS NICHT ABSTÜRZEN ...

Kletterwand! Gerade fühlte ich mich noch wie ein Kandidat bei der Sport-Gameshow „American Gladiators“ aus den Neunzigern, aber Lena – etwa 30 Zentimeter kleiner und halb so leicht wie ich – hat hier Wettbewerbsvorteil. Und turnt gerade floh-artig an mir vorbei. Als ich kurz innehalte und mit Donnerpuls Luft hole, sehe ich sie in gefährlichen Höhen: auf einem PVC-Pfahl balancierend!

Lena: Jetzt bloß nicht abstürzen! Zu den Beats von „Hangover“ (whoa-oh-oh ...) schlottert mein ganzer Körper unkontrolliert. Ich komme mal kurz runter – im wahrsten Sinne. Als ich mich unbeholfen von dem wankenden Ungetüm plumpsen lasse, erfasst mich eine Welle der Ernüchterung. Beim Power-Hüpfen, da brachen sie für einen Moment heraus, die Endorphine und die Albernheit. Aber es ist wie im Schwimmbad, wenn man jauchzend ins Becken arschbombt und gleich vom Schwimmmeister angepöflet wird. „Schluss jetzt, das geht nicht!“, ermahnt mich meine innere Badeaufsicht. Ich schaue betreten zu Boden. Und frage mich: Warum? Was könnte Unheimliches passieren, wenn ich die Handbremse doch ganz löse? Vermutlich wäre dann auch ich schweißnass und einfach nur selig wie das Pärchen, das gerade Hand in Hand vom Skyfall Tower gesprungen ist und ganz verstrahlt vor lauter Freudentaumel aussieht. Neidisch blicke ich zu Roland, der sich laut wiehern an einer Luft-Wurst festklammert. So ausgelassen wäre ich auch gern. Weil Alkohol dann leider doch eine Lösung sein kann, rufe ich ihm zu: „An die Bar!“

Roland: Neben dem Glücksrad mit Aufklebesteinchen fürs Gesicht und neonfarbenen Haarsträhnen als Gewinnoption (so weit bin ich noch nicht), wird offensichtlich ein Zauberspruch gebraut. Fluoreszierend türkis. Aus dem überdimensionalen Glas wabern sogar Nebelschwaden. Ich frage

die Kellnerin, was denn in so einem „Dragon Cocktail“ (mit Drachen haben sie es hier) alles drin ist. Sie holt Luft. „Rum, Kokoslikör, Blue Curaçao, Sekt ...“ Auf 0,7 Litern. Und die Schwaden? „Trockeneis!“ Was das Krebsrisiko angeht, kann man wahrscheinlich genauso gut eine Flasche Spüli exen. „Und wenn ich mich auf eurer Hüpfburg übergebe?“ Sie winkt ab. „Keine Sorge. Das verdampft!“ Okay,

Es fühlt sich an, als hätte mir jemand von innen einen Schubs gegeben. Dann kommt Whigfield

wir nehmen zwei! Ich habe schon vorm Ansetzen jedes Raum-Zeit-Gefühl auf diesem Rummel verloren. Aber darum geht es ja auch. Schade ist nur: die gähnende Leere im Spaßzentrum. Der Organisator rechnete mit 300 Leuten, reinpassen würden in das XXL-Zelt locker fünfmal so viele. Tatsächlich da sind außer uns vielleicht zwölf. Da will man schon mal loslassen, und dann gibt es nicht mal eine Partymeute, in der man untergehen könnte.

Lena: Jetzt noch zwei „Booster-Spritzen“ mit 5 cl grün eingefärbtem Wodka, oral verabreicht. Es fühlt sich an, als hätte mir jemand von innen einen Schubs gegeben,

und mich überkommt der plötzliche Drang, ausgelassen zu tanzen. Whigfields „Saturday Night“ fuhr mir schon 1992 beim Rumhängen am Autoscooter richtig rein. Blöd nur, dass die Tanzfläche bloß von ein paar Schotterkrümel der Pferderennbahn, auf der das Festzelt errichtet wurde, bevölkert wird. Niemand tanzt. Halt, doch, eine! Auf dem aufblasbaren Einhorn schwingt ein Cowgirl im Häkelkleid die Hüften und gleichzeitig ihre imaginäre Peitsche. Ich wage ein paar Moves, aber selbstvergessener Ausdruckstanz ist das noch lange nicht. Schade, dass keiner mitmacht, schade, dass die Musik so leise ist, dass man sich selbst beim Mitsingen hört. Nicht umsonst heißt es ja auch „Drei ist ’ne Party“ – oder zählt das Einhorn mit?

Roland: Ehe ich etwas sagen kann, hab ich eine Kelle in der Hand und werde Richtung Disco-Tischtennisplatte geschoben. Die Gruppe aus angetütelten Endzwanzigern saß eben noch in Schiefelage auf den Bierbänken, will sich jetzt aber wohl noch mal aufbäumen. Die sechs stecken in Sportoutfits, über ihre Gesichter ist ein Schwung Aufklebesteinchen vom Glücksrad verteilt. „Wir sind ’ne Partyclique“, erzählt eine von ihnen. Aha. Die Polonaise um die Platte zieht mich für vier, fünf Runden in den Bann, obwohl oder gerade weil wir unter Gekicher unkoordiniert in die Luft schlagen – der Ball ist nicht zu sehen im pinkblauen Licht. „Aufm Kiez ist heute Schlagerparty, wir zischen ab“, sagt der Fetenvollste. Beim Abschied drücken mich alle, als wären wir best buddies. Augenblicklich senkt sich meine Laune. Gibt es etwas Trostloseres als einen leer gefegten Vergnügungspark?

Lena: Ich finde, jeder hat eine zweite Chance verdient – auch die mieseste Party. Als es mit „Disturbia“ losgeht, stelle ich mir vor, das hier wäre meine Bühne und ich Rihanna. Ich schließe die Augen, um die Freifläche vor mir auszublenzen, und gebe →

NOCH WAS VON DEM BRODEL-DRINK?

mich meinen Großartigkeitsfantasien hin: All eyes on me, gleich der große Applaus, wenn ich nach einer Doppeldrehung dramatisch einfriere! Dann faded der DJ zu Latin rüber. Mein Background-Team, also das Barpersonal, eilt mir zur Seite und beginnt eine „Macarena“-Choreo. Nicht, dass ich auch nur einen der Schritte je draufgehabt hätte, aber heeeey Macareena, manche Dinge sind einfach gottgegeben. Ich hänge mich richtig rein. Auf die Feststellung, dass es mir schon nach ein bisschen Schnaps nichts mehr ausmacht, mich zu blamieren, folgt die bittere Erkenntnis: Seit ich niemanden mehr kennenlernen will, muss die Party deutlich mehr hochkochen, um mich länger als bis 22 Uhr zu halten. Wenn die Balz als Motivator wegfällt, kann ich mich noch schwerer im Moment verlieren. Hatte ich ernsthaft gerade darüber nachgedacht, ob ich es noch schaffe, auf dem Rückweg bei Rewe Backpapier einzukaufen? Ja, das hatte ich. Seit in meinem Leben jedes noch so kleine Zeitfenster mit nützlichen, organisatorischen und irrsinnig sinnvollen Dingen gefüllt wird, weiß ich ganz einfach nicht mehr, wie das geht, Dinge einfach nur um ihrer selbst willen zu uns. „Aus Spaß an der Freude“, wie meine Großmutter Hildegard zu sagen pflegte und damit Sachen meinte, die rein gar nichts bringen – und gleichzeitig mehr als alles andere, weil sie glücklich machen. Wer immer nur bei dem nächsten Punkt auf der Erledigungsliste ist wie ich, für den ist das eine echte Herausforderung.

Roland: Also die Hüpffläche hab ich mehr gefühlt. Und nun? Einfach mittanzen? Oder noch was von dem Brodel-Drink? Ich überwinde mich. Mein Herz rutscht augenblicklich in die Füße, die werden schwer ... Meine Gedanken zwingen mich in einen

Stopptanz, Lena wird zu J.Lo, ich werde zum rheumatischen Tanzbären. Wie schaut das wilde Cowgirl auf mich, wie die anderen – sehr viel jüngeren – Gäste? Sehen sie einen berufsjugendlich gekleideten Daddy, der nicht weiß, wohin mit sich? Die Antwort weiß ich selbst: Vermutlich denken sie gar nichts, und selbst wenn, dann könnte es mir so was von wumpe sein. Meine Hemmungen irritieren auch Lena: „Du gehst doch sonst immer ab wie ein Discozäpfchen!“ Schon. Aber erst, wenn ich mich wohlfühle. Wenn der Dancefloor mein Safe Space ist.

Ich werde zum rheumatischen Tanzbären. Wie schauen die anderen – sehr viel jüngeren – Gäste auf mich?

Fühle ich mich unwohl, zieht sich in mir alles zusammen, und ich werde zur kleinen Miesmuschel. Ausgerechnet hier scheint das Trauma meiner queeren Dorfjugend an der schillernden Partyoberfläche zu kratzen. Damals war es eine Strategie, zwischen den anderen nicht aufzufallen. Manchmal kommt es wieder hoch, dann bin ich nicht im Moment, sondern den Blicken der anderen ausgesetzt. Einmal durchatmen: Dieses Thema werde ich hier, zwischen Schaukel-Einhörnern und Discopalmen, nicht auflösen können. Muss ich auch nicht. Und entscheide mich für: hüpfen statt Trübsal blasen! Eine letzte Runde auf dem Parcours? Lena versteht – und sieht so aus, als hätte sie nur auf diese Frage gewartet.

Lena: Wie anstrengend die Hopserei ist, das haben mir meine Kinder nie gesagt. Wahrscheinlich haben sie es noch nicht einmal bemerkt. Denn bei ihnen liegt der Fokus auf: Das macht Bock! Wer denkt schon an Toilette, Durst oder Hunger, geschweige denn daran, einzukaufen, wenn er glaubt, gleich abzuheben und bis in die Wolken zu springen? Eigentlich könnte ich das von meinen Töchtern jeden Tag lernen. Funktioniert aber nicht so einfach. Wer die Verantwortung für diese kleinen Menschen trägt, die permanent die Welt um sich herum vergessen, läuft Gefahr, umso erwachsener zu werden – quasi als Ausgleich. Weil man sie dauernd rausholt aus dem magischen Moment, sie antreibt, weil man losmuss, mal wieder die Zeit läuft. Die Fähigkeit, sich selbst zu verlieren, geht dabei schnell mal verloren. Apropos: Wie spät ist es eigentlich? 23 Uhr, normalerweise geht's jetzt erst los, aber nach der finalen Hüpfrunde ist irgendwie die Luft raus. Auf dem Kiez trotzdem noch einen kleinen Absturz hinlegen? „Also, wenn DU willst, würde ich schon mitkommen, aber muss auch nicht ...“ Erleichterung auf beiden Seiten. Wir sitzen etwas zerzaust an der Bushaltestelle. Roland kann es kaum erwarten, mit seinem Patenkind über die Hüpfburg zu toben. Seine Augen leuchten, auch wenn er zwischendurch mit seinem inneren Partydrachen gerungen hat und zum Tanzen dann doch lieber Elektropartys treu bleibt. Und ich habe in der körperlichen Verausgabung ein kleines, kurzes Glück gefunden. Bisher hatte ich es nie geglaubt, wenn mir jemand sagte, er würde durch Sport einen rauschartigen Zustand erlangen. War bei mir bisher wohl einfach nie das Richtige dabei. Ob es in der allerheftigsten Eskalation endet, wenn ich mal Zumba ausprobere?

Drei ist 'ne Party: Lena, Roland und das Einhorn

